

„Ein Weg über Steine“

ZUM GEDENKEN AN DEN BILDHAUER KARL PRANTL

erschienen in Stimmen der Zeit, Heft 6, Juni 2011

In einem Gespräch mit Karl Prantl am Beginn der 90er Jahre war von einem Ort im südlichen Burgenland die Rede. Dort, in Rechnitz, waren in einer Nacht gegen Kriegsende 1945 etwa zweihundert Juden ermordet worden. Als Zwangsarbeiter sollten sie einen Verteidigungswall errichten. Die Mörder blieben bis heute unbekannt. Auch der Ort des Massengrabs konnte nie gefunden werden. Karl Prantl wollte den unbekanntem Ermordeten ein Denkmal setzen. Damals wussten nur wenige von diesem Geschehen. In den Jahren danach ist es auch durch ein Stück von Elfriede Jelinek bekannter geworden.

1971 fand aus Anlass des 500. Geburtstags von Albrecht Dürer neben vielen anderen Veranstaltungen auch ein Bildhauersymposion in Nürnberg statt. Die Teilnahme war öffentlich ausgeschrieben worden und um die siebenhundert Bildhauer aus aller Welt hatten geantwortet. Karl Prantl sah sich außerstande, eine Auswahl vorzunehmen. Er hätte sie alle zugelassen. Nach seiner Vorstellung hätten sie die Steine der Großen Straße auf dem Reichsparteitagsgelände bearbeiten sollen. Schließlich wurde eine enge Auswahl von Künstlern getroffen. Karl Prantl arbeitete in der Stadt und auf der Großen Straße. Die 60 000 Granitplatten dieser Aufmarschstraße sind alle von Häftlingen aus Konzentrationslagern der Nationalsozialisten behauen worden. Die Straße mit den Steinen aus unterschiedlichen Brüchen, Steinen von großer Schönheit, wurde von Prantl als ein Erinnerungsmal gedeutet. In den Steinen, den Zeugen des Grauens, sah Prantl nicht nur den Schrecken, sondern auch die Erscheinung großer Schönheit. Er fand damals kein Verständnis.ⁱ

Karl Prantl war als 1923 Geborener vom Weltkrieg und dem Grauen dieser Jahre geprägt. Das Unrecht und der millionenfache Mord haben ihn nicht losgelassen. Von daher kam das lebenslange Bemühen, die Opfer in Erinnerung zu halten. Dieses Erinnern geschah bei ihm durch den Stein. Die Steine sind geblieben. Sie schaffen eine Brücke zu den Menschen, die sie behauen haben, zum Leid dieser Menschen, zum Dunkel einer grauenhaften Zeit. Sie schaffen auch eine Brücke zum Ort ihrer Herkunft und verbinden die Gegenwart mit dem Uralten, einem Ursprung in den Tiefen der Zeit vor aller Geschichte. Der Ort des Grauens konnte für Karl Prantl auch zum Ort einer sich zeigenden Schönheit werden. In seiner Kunst hat sich Karl Prantl diesem scheinbar unverträglichen Gegensatz beharrlich genähert. Er hat ihn ertragen und ausgetragen. So ist ein Werk entstanden, das zu den bedeutendsten Schöpfungen der europäischen Kunst der Gegenwart zählt.ⁱⁱ

Begegnung über alle Grenzen hinweg

Das Werk von Karl Prantl sind nicht nur die Steine. Sein Werk besteht zu einem wesentlichen Teil auch in einem gemeinsamen Tun, den Bildhauersymposien. Der Grundgedanke war, Steinbildhauer dort zu versammeln, wo das Material ihrer Kunst herstammte. Am Ort des Steins und unter freiem Himmel sollten sie arbeiten, nicht fernab der Natur in der geschlossenen Atmosphäre eines Ateliers. Sie sollten auch nicht einzeln tätig sein, jeder für sich in seiner eigenen Welt dem eigenen Genius folgend, sondern die Gemeinschaft als wichtiges Element bei der Arbeit am Stein erfahren. Dieser Gedanke kam Karl Prantl bei der Arbeit an einem Grenzstein, den die burgenländische Landesregierung in Auftrag gegeben hatte. 1958, im Jahr der Geburt der Tochter Katharina, entstand dieser Stein im Steinbruch von St. Margarethen im Burgenland. Ein Jahr zuvor hatten die Malerin Uta Peyrer und Karl Prantl geheiratet. 1960 wurde ihr Sohn Sebastian geboren. Im Jahr davor hatte Karl Prantl gemeinsam mit Dr. Friedrich Czargan und Heinrich Deutsch das „1.

Symposion „Europäischer Bildhauer“ veranstaltet. Elf Bildhauer aus acht Ländern arbeiteten gemeinsam drei Monate lang im Steinbruch von St. Margarethen. Von der Kuppe des Steinbruchhügels geht der Blick weit nach Osten, über den Neusiedlersee nach Ungarn. In der Weite dieses Raums schuf das Bildhauersymposion einen Ort dichter Gemeinschaft. Hier kamen nun Jahr für Jahr Bildhauer aus aller Welt zusammen. Einen wichtigen Anteil an dieser Gemeinschaft hatten die Japaner und Bildhauer aus den damals noch kommunistischen Ländern Osteuropas. In dem unscheinbaren St. Margarethen wurde etwas gelebt, das zukünftige Entwicklungen vorwegnahm. Hier gab es eine Begegnung über alle trennenden Grenzen hinweg. Aus ihr ist etwas hervorgegangen, das in alle Welt ausgestrahlt hat.

Während der folgenden Jahre waren die Wintermonate meist der Vorbereitung der folgenden Symposien in St. Margarethen gewidmet. In den Sommermonaten nahmen Uta Peyrer und Karl Prantl gemeinsam mit Katharina und Sebastian an Symposien im In- und Ausland teil. Die Idee des Bildhauersymposions hatte sich als sehr fruchtbar erwiesen. Während der Jahrzehnte nach 1959 entstanden ähnliche Treffen in aller Welt. Es entstanden Freundschaften, die sich ein Leben lang bewährten.

Der Stein – ein Wesen mit Haut und Adern

Was macht die Kunst von Karl Prantl aus? Warum ist sie so besonders? Karl Prantl hat ab 1946 bei Albert Paris Gütersloh an der Akademie der bildenden Künste in Wien Malerei studiert. Er hat dieses Studium 1952 auch abgeschlossen. Doch schon 1950 begann er in Holz und Stein zu arbeiten. Die ersten Arbeiten hatten noch eine Nähe zu Figürlichem. Bald findet Prantl zu elementaren abstrakten Formen, die für seine Arbeit kennzeichnend sein werden. Durchbrüche, Mulden und Auswölbungen sind zusammen mit einer geometrischen Formgebung und dem Polieren jene Eingriffe, die am Material vorgenommen werden. Baumstämme werden bearbeitet, es entstehen kleine Bronzearbeiten, und dann vor allem die Steine. Der Stein ist jenes Material, mit dem Karl Prantl am tiefsten verbunden ist. Es hat für ihn etwas Lebendiges, ein Wesen mit Haut und Adern, das einen, wie der dunkle norwegische Labrador, aus vielen Augen anschauen kann.

Der Stein wurde von Prantl nicht als Mittel zum Ausdruck seiner persönlichen Ideen verwendet und dem eigenen Formwillen unterworfen. Er wurde vielmehr als ein Wesen behandelt, dessen Besonderheit und Schönheit durch die Hilfe des Bildhauers zum Vorschein gebracht werden sollte. „Kunst ist Hilfe“ ist eine der wenigen sprachlichen Äußerungen Karl Prantls zur eigenen Kunst. Hilfe für andere Menschen selbstverständlich, aber auch Hilfe für das Material, vor allem den Stein. Da Prantl den Stein als etwas Lebendiges wahrnahm, konnte er ihn auch in eine große und intime Nähe zum menschlichen Leben bringen. Das beginnt damit, dass die Steine nach seinem eigenen Wunsch berührt werden sollten. Immer wieder wurden Steine mit einer besonderen Widmung geschaffen, für die Komponisten Josef Matthias Hauer und Friedrich Cerha. In Vermont entstand 1970/71 ein „Stein für Nikolaus Kopernikus“, in der Wüste Negev 1962 ein „Stein zur Ehre Gottes“. Große Wertschätzung erfuhr Karl Prantl von Anna und Gerhard Lenz. Für sie schuf er eine „Kapelle“ in der Nähe ihres Hauses bei Söll in Tirol. „Zur Meditation“ sind viele Steine entstanden. Immer wieder werden Mulden oder kreisrunde Durchbrüche als „Anrufungen“ bezeichnet, „Drei Anrufungen“ oder „Fünf Anrufungen“.

Einen Hinweis auf die Bedeutung dieser etwas rätselhaft scheinenden Benennung gibt der Katalog zu einer frühen Ausstellung von Steinen in der Wiener Galerie im Griechenbeisl, Dezember bis Jänner 1965-66. Auf der Doppelseite in der Mitte des schmalen Heftes sind links fünf graue Kreise untereinander angeordnet. Auf der rechten Seite ist auf der Höhe eines jeden der Kreise eine Anrufung zu lesen: JESUS DEINE LINKE HAND / JESUS DEINE RECHTE HAND / JESUS DEIN LINKER FUSS / JESUS DEIN RECHTER FUSS / JESUS DEIN HERZ. Es ist eine kleine Litanei zu den Wunden Jesu.

Orte dichter Gegenwart

In einem katholischen Milieu aufgewachsen hatte Karl Prantl einen tiefen Glauben. Genauso wenig wie er sich über seine Kunst äußerte, sprach er auch über seine Frömmigkeit. In späteren Jahren hat er direkte Verknüpfungen wie jene im Katalog aus der Mitte der 60er Jahre vermieden. Geblieben ist eine tiefe Verbundenheit mit der Kirche und dem Glauben. Er hat diese Beziehung auf seine Weise gelebt, nicht in der Form eines konventionellen Gemeindemitglieds. Die Kirche ihrerseits ist seiner Kunst weitestgehend reserviert gegenüber gestanden.

Drei Mal erhielt Prantl Aufträge zu Gestaltungen in Kirchenräumen. 1967 schuf er für die Heiligkreuzkirche in Langholzfeld bei Linz Altar, Tabernakel, Ambo, Kreuzweg und Taufstein; und im selben Jahr für die Pfarrkirche Wernstein in Oberösterreich Altar, Tabernakelstele und Taufstein. Der Altar in Langholzfeld blieb ungeweiht und wurde kurz nach der Fertigstellung in Gips gehüllt. Erst 1995 konnte der Stein freigelegt werden. In Österreich hat das Verhüllen und Verdecken missliebiger Kunstwerke in Kirchen Tradition. Arbeiten von Max Weiler und Herbert Boeckl haben ein ähnliches Schicksal gehabt wie der Altar in Langholzfeld. Wenn nach mehreren Jahrzehnten die Hülle entfernt wird, hat sich die Aufregung gelebt und die Werke sind gut erhalten geblieben. Der dritte Altar entstand 1993 für die Leechkirche in Graz. Im Kontext der Katholischen Hochschulgemeinde hat er einen guten Ort gefunden. Auch wenn er für manche Priester und Gemeindemitglieder ein Stein des Anstoßes ist, wird er doch von den meisten geschätzt und geehrt.

Karl Prantl hat mehrmals Kreuzwege geschaffen. Einer aus dem Jahr 1979 liegt im Kloster Frenswegen. Ein anderer ist in den Boden auf der Nordseite der Nürnberger St. Lorenz Kirche eingelassen. Dieser besteht aus vierzehn Steinplatten von der Großen Straße des Reichsparteitagsgeländes. Die Stadt Nürnberg hatte Karl Prantl eine Reihe dieser Steinplatten überlassen. Drei weitere dieser Platten sind in den Gehsteig neben dem Akademischen Gymnasium in Wien eingefügt. Die Platten sind Teil eines Denkmals für jüdische Lehrer und Schüler, die 1938 das Akademische Gymnasium verlassen mussten. Karl Prantl hat die drei Steine zur Verfügung gestellt. Als Künstler und Bildhauer ist er im Hintergrund geblieben. Als Spur eines Wirkens verweisen die Steine auf ein Denken, das in großen Zusammenhängen beheimatet war und Ort dichter Gegenwart zu gestalten wusste.

Unvergesslich bleibt mir der Karfreitag 1991, als vierzehn Steine von Karl Prantl auf der Südseite des Stephansdoms in Wien aufgelegt worden waren und der Künstler bei eisigem Wetter bloßfüßig über die Steinplatten ging. Am Ende dieses Weges angekommen wandte er sich nach rechts, wo in einer Ecke neben dem Singertor ein seine Seitenwunde zeigender Jesus steht. Ihm zugewandt rief Karl Prantl laut: „Vergib uns unsere Schuld!“ Wie sehr bei ihm Glaube, Kunst, Geschichts- und Verantwortungsbewusstsein eine Einheit bilden, kam in dieser Aktion zum Ausdruck.

Die Kunst als Spur von etwas Anderem

Karl Prantl trat gern in den Hintergrund. Er nahm sich selber nicht so wichtig, nicht nur unter Künstlern eine ungewöhnliche Haltung. Wer mit ihm bekannt wurde, wurde von ihm gleich mit anderen bekannt gemacht. Wer ihm begegnete, geriet in ein Feld weitgespannter Anliegen. Die Kunst war in all dem Dienerin und Hilfe. Sie stand nicht im Vordergrund. Sie bleibt als Spur von etwas Anderem. Diese Spur ist auf den Feldern von Pötsching im Burgenland zu finden. Dort, in seinem Heimatort, haben Karl Prantl und Uta Peyrer jene Steine versammelt, die auf Symposien über mehrere Länder verstreut entstanden sind. Dort sind auch die in den letzten Jahren entstandenen Steine und bedeutende Arbeiten aus früherer Zeit aufgestellt. Inmitten von Feldern ist dort ein großes Erbe erhalten geblieben.

Die bedeutende Spur der Bildhauersymposien auf dem Hügel von St. Margarethen im Burgenland ist immer weniger klar lesbar. Dokumentiert ist sie durch ein von Katharina Prantl herausgegebenes Buch, „Gehen über den Hügel von St. Margarethen von Stein zu Stein“.ⁱⁱⁱ Vieles von dem in den 60er und 70er Jahren Gedachten und Begonnenen ist Fragment geblieben, am Widerstand anderer Interessen gescheitert. Trotz allem strahlt die versöhnende Kraft dieses gemeinsamen Tuns bis heute aus. Als Spuren sind die Steine geblieben. Sie sind Zeugen einer Haltung, die nach den Katastrophen des 20. Jahrhunderts einen neuen Anfang gesucht hat. Nicht, indem das Alte vergessen und verdrängt wurde, wie es so oft geschehen ist, sondern durch Bewahren der Erinnerung, Verzicht auf Vergeltung und Bitten um Vergebung.

Die Kunst von Karl Prantl ist mit der Idee des Symposion über das hinausgewachsen, was im gängigen Sinn als Tätigkeit des Künstlers gilt. Sie hat das Atelier verlassen, sie hat die Fixierung auf eine schöpferische Persönlichkeit verlassen. Die Geste des Genialischen ist dieser Kunst genauso fremd wie die Vorstellung, sich vom Rest der Welt durch das Hervorbringen eigener Schöpfungen zu unterscheiden. Die Kunst von Karl Prantl besteht in einer demütigen Wendung zum Material, zum Stein. Sie besteht im Setzen einfacher Zeichen. Sie besteht in der Gemeinschaft mit anderen, in außerordentlicher geschichtlicher Wachsamkeit, im Bewusstsein von Schuld und in der Suche nach Versöhnung, im Widerstand gegen vieles, was Kunst und Kunstbetrieb in Österreich kennzeichnet.

Eine demütige Wendung zum Material

Karl Prantl zählte nicht zu jenen Künstlern, die litaneiartig in den Medien immer wieder neu als die Größen der österreichischen Kunst gepriesen werden. Das wird niemand wundern, der mit den österreichischen Verhältnissen ein wenig vertraut ist. Dazu war dieser Mann zu kritisch und zu widerständig. Mehr als viele, die jetzt im Glanz stehen, zählt er aber zu jenen, deren Kunst für das Europa des 21. Jahrhunderts von Bedeutung ist.

Worin besteht diese Bedeutung? Zum einen darin, dass sich die Kunst von Karl Prantl nicht im Erzeugen von Objekten erschöpft hat. Ganz im Gegenteil bestand ein bedeutender Teil dieser Kunst im Leben und in der Pflege einer Gemeinschaft mit anderen. Die Wendung zum Anderen, die Wendung zu den Opfern, die Wendung zu den Vergessenen ist für die Kunst von Karl Prantl entscheidend. Er vollzog diese Wendung in der Art, wie er mit dem Stein umging. Er vollzog sie in der Art, wie er sich für andere interessierte und sich für sie einzusetzen verstand. Er vollzog sie in der Art, wie er innerhalb eines Kunstbetriebs und kultureller Gepflogenheiten Widerstand leistete. Die Bedeutung der Kunst von Karl Prantl besteht auch in ihrer Wendung zum Kunstlosen. Das mag paradox erscheinen, doch wurde von Karl Prantl auf eine unverkennbar persönliche Weise eine breite internationale Wendung mitvollzogen und mitgestaltet.

Der an Meisterwerken und dem Begriff des Genies orientierte Kunstbegriff auch noch des 20. Jahrhunderts wird durch sie in Frage gestellt. Die ins Kunstlose gewendete Kunst gewinnt das zurück, was der Kunst der Meisterwerke und Genies verloren gegangen ist. Sie verweigert sich einer Kunst, die als Wertgegenstand, Schmuckstück oder Dekoration missverstanden werden kann. Sie schafft von Neuem eine Beziehung zum Alltäglichen und hilft, Schönheit und Zauber dort zu entdecken, wo sie weitgehend übersehen worden sind, gar nicht vermutet wurden. Nach den Zerstörungen des 20. Jahrhunderts und nach dem Ende der großen Utopien hilft diese Kunst, einen neuen Anfang zu setzen. Die Steine von Karl Prantl sind dafür beispielhaft.

Das Haus verlassen, um jemandem entgegen zu gehen

In der Früh des 8. Oktober 2010 verschied Karl Prantl vor der Türe seines Hauses. Er hatte das Haus verlassen, um jemandem entgegen zu gehen. So ist er ein Leben lang seinen Weg gegangen. Vor Jahren hat mir Anne Fried, eine jüdische Freundin, Gedanken zu Paul Celans „Gespräch im Gebirg“ geschrieben.^{iv} Paul Celan beginnt diesen kurzen Text so: „Eines Abends, die Sonne, und nicht nur sie, war untergegangen, da ging, trat aus seinem Häusel und ging der Jud, der Jud und Sohn eines Juden, und mit ihm ging sein Name, der unaussprechliche, ging und kam, kam dahergezockelt, ließ sich hören, kam am Stock, kam über Stein, hörst du mich, du hörst mich, ich bins, ich, ich und der, den du hörst, zu hören vermeinst, ich und der andere, -„ Dazu schrieb mir Anne Fried: „Aus dem Häusel ... tritt nicht der Jude, wie es schriftdeutsch heißen würde, sondern der Jud, der jiddische Yid ... Nie ist ein Jude allein. Immer ist mit ihm, immer vertritt er sein ganzes zum Wandern und Fortbestehen berufenes Volk ... Untrennbar ist der Jude seinem Gott verbunden ... Am Stock, am Wanderstab des Ewigen Juden kam dieser Jud, und sein Weg führte über die unzählbaren Steine auf jüdischen Gräbern und die vom Wind verwehten Kieselsteinchen, die Grabbesucher hinterließen, um zu sagen, sie seien dagewesen: Sie gedenken und wandern weiter ... Der Wandernde hört, und die Stimme weiß, dass er hört, weiß dass im Tiefsten der Hörende und der Sprechende eins sind.“

Die Gedanken von Anne Fried und der Text von Paul Celan sind mir beim Gedenken an Karl Prantl wieder in den Sinn gekommen. Mit seiner Kunst hat er Orte der Erinnerung und der Möglichkeit eines neuen Anfangs geschaffen. Er wusste um die Schuld den Juden und Gott gegenüber und hat Vergebung herbeigerufen. Er hat dabei selber etwas von der Gestalt jenes Wanderers angenommen, von dem Anne Fried schreibt: „Sein Weg führte über die unzählbaren Steine auf jüdischen Gräbern und die vom Wind verwehten Kieselsteinchen ...“ Er selber hat Steine hinterlassen. „Der Wandernde hört, und die Stimme weiß, dass er hört, weiß dass im Tiefsten der Hörende und der Sprechende eins sind.“ Das erhoffen wir für Dich, lieber Karl Prantl.

ⁱ Vgl. dazu den Beitrag von Lucius Grisebach in: Karl Prantl, Kreuzweg und Steine zur Meditation, Katalog zur Ausstellung in Graz im Rahmen des Europäischen Kulturmonats 1993

ⁱⁱ Eine umfassende Monographie über Karl Prantl fehlt noch. Hier eine Auswahl wichtiger Publikationen:

St. Margarethen Bildhauersymposion (1966), hg. vom Symposion Europäischer Bildhauer in Verbindung mit Christa Hauer-Fruhmann (Galerie im Griechenbeisl)

Karl Prantl, Plastiken 1950-1972 (Innsbruck 1973), hg. und eingeleitet von Peter Weiermair

Karl Prantl, Plastiken 1950-1982, Katalog zur Ausstellung im Frankfurter Kunstverein (Frankfurt 1981)

Friederike Mayröcker, aus einem Stein entsprungen: aus einem Verwandtschaftshimmel: zu Karl Prantl's Arbeiten in Stein (St. Gallen 1989)

Karl Prantl, Kameny / Steine, Katalog zur Ausstellung im Tschechischen Museum für bildende Künste (Prag 2001)

ⁱⁱⁱ Gehen über den Hügel von St. Margarethen von Stein zu Stein (Wien 2004), hg. Von Katharina Prantl für „Symposion Europäischer Bildhauer“

^{iv} Vollständig in entschluss Heft 3/1994, 27-29